



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen,

Predigt am Reformationssonntag, 3. November 2024

Pfarrer Dominique Baumann

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Steht also fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft einspannen. Seht, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. Ich bezeuge nochmals jedem Menschen, der sich beschneiden lässt, dass er verpflichtet ist, alles, was das Gesetz verlangt, zu tun. Ihr, die ihr im Gesetz Gerechtigkeit finden wollt, habt euch von Christus losgesagt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen! Denn im Geist und aus Glauben warten wir auf die Erfüllung unserer Hoffnung: die Gerechtigkeit. In Christus Jesus gilt ja weder Beschnittensein noch Unbeschnittensein, sondern allein der Glaube, der sich durch die Liebe als wirksam erweist.

Galater 5,1-6

Liebe Gemeinde

Die häufigste Frage, die mir in meiner über 25-jährigen Laufbahn als Pfarrer gestellt wurde, lautet: Wo ist das WC? Ich habe Verständnis für die Frage, denn besonders bei Abdankungen, wo viele Menschen von weit herkommen und die Kirche nicht kennen, ist es wichtig, zuerst einmal das Klo zu finden. Mit grossem Abstand folgt die zweithäufigste Frage: Darf man sich als Christ*in nach dem Tod kremieren lassen darf oder wäre eine Erdbestattung nicht besser? Ich frage dann jeweils zurück, was mit «besser» genau gemeint ist. Im Laufe des Gesprächs landen wir immer bei der Angst, im letzten Moment noch etwas Entscheidendes übersehen zu haben, sodass man die Erlösung, das neue Leben in Christus, das nach dem Tod folgen soll, im letzten Moment verlieren könnte. Es geht also mehr um Seelsorge und weniger um Theologie. Ich weiss, ich verkürze jetzt stark, aber schlussendlich ist die Sache

sonnenklar: Es ist die Gnade Jesu Christi, die Erlösung schenkt nach dem irdischen Tod und gar nichts anderes, auch nicht die angeblich richtige Bestattungsart. Und eine angeblich falsche kann dem nicht im Wege stehen. Solche und ähnliche Ängste und Bedenken, ob das Heilsgeschenk Jesu wirklich genügt oder ob es nicht doch noch etwas braucht, gab es schon immer.

Eines der grössten Probleme der frühen Christen war, ob gewisse jüdische Traditionen auch für Neubekehrte ohne jüdischen Hintergrund verbindlich sein sollten oder nicht. Einige sagten, wir glauben schon, dass Jesus dieser Retter ist, aber um sicher zu gehen, dass wir wirklich zu Gott gehören, müssen sich alle Männer beschneiden lassen (vgl. Apg 15,1), denn die Beschneidung ist seit Abraham ja das Zeichen des Bundes mit Gott. Dieses Denken versetzte Paulus in Wut – in Rage. Entweder, so Paulus, hat Jesus Christus durch Kreuz und Auferstehung alles für dich gemacht zum Heil – wirklich alles! Oder aber du suchst noch andere Sicherheiten neben ihm, sozusagen ein Auffangnetz, für dein Heil, wie damals die Beschneidung oder Speisevorschriften. Wenn du letzteren Weg gehst, sagt Paulus, dann fällst du heraus aus der Gnade Jesu Christi. Dann musst du dich an alle alttestamentlichen Gebote halten und du wirst daran scheitern.

Später sagte die Kirche: Ja, ja wir glauben schon an Christus, aber es braucht halt schon noch die Einhaltung gewisser Traditionen, damit du in Bezug auf dein Seelenheil auf der sicheren Seite stehst. Priester, Papst, Fasten- und Wallfahrtsgebote, Heiligenverehrung, Ablassbriefe und so weiter. Mit der Zeit wurden es immer mehr und machte die Menschen abhängig von der Kirche! Bis es einigen vor rund 500 Jahren den «Deckel lüpfte»: Die Reformatoren sagten: Weg mit dem Ballast! Christus allein gibt uns Sicherheit. In der Bibel erfahren wir alles Nötige über ihn. Glaube und Gnade verbinden uns mit ihm. Am heutigen Reformationssonntag erinnern wir uns an diese Befreiungsbewegung.

Kommen wir ins Heute. Es mag paradox klingen, aber nach christlichem Glauben ist Freiheit ohne Sicherheit nicht zu haben. Ist es nicht so, dass kleine Kinder, die wissen, dass sie jederzeit in die sicheren Arme ihrer Eltern zurückkehren können, mutig und somit sich auch freier sind, den Spielplatz und den nahegelegenen Wald zu erkunden? Funktionieren Teams am Arbeitsplatz nicht viel besser, wenn sie die Sicherheit haben, dass sie Neues ausprobieren dürfen, ohne dass sie bei allfälligem Scheitern sofort abgestraft werden? Ist das Glaubensleben nicht viel gesünder und damit freier, wenn ich mich sicher darauf verlassen kann, dass Christus ganz und gar zu mir steht, auch wenn ich eine Glaubenskrise habe und nicht immer so handle, wie ich sollte? Ein berühmter Satz Jesu wird in diesem Zusammenhang gerne missverstanden. Er sagte: *Die Wahrheit wird euch frei machen (Joh 8,32)*. Manche meinen, das Begreifen oder die Entdeckung, dass in der Bibel die so genannte Wahrheit steht, würde sie frei machen. Dies Ansicht geht am Kern der Sache vorbei. Wahrheit bezeichnet hier nach hebräischem Denken die Treue und die Verlässlichkeit Gottes. Und dann bedeutet der Satz: Die Treue Gottes zu dir, die Tatsache, dass auf die Liebe Gottes ganz und gar Verlass ist, machen dich frei. Du musst dich nämlich nicht mehr um sich selbst drehen und in der Angst leben, dies und jenes falsch verstanden oder ein wichtiges Detail übersehen zu haben. Du lebst aus Gottes Treue und Verlässlichkeit. Das gibt dir Sicherheit und damit Freiheit.

Eine Frau, die christlich aufgewachsen war, sagte einmal zu mir: Für mich war das Loslassen des ständigen Kreisens um die Frage, ob ich im Glauben etwas falsch mache und Jesus enttäusche, wie eine Neugeburt. Ich konnte loslassen, weil ich aus seiner Gnade lebe. Das hat mir den Blick geöffnet nach aussen. In meinem Herzen hat sich eine Verkrampfung gelöst. Ich entdeckte Gottes Liebe in Menschen, die ich vorher verachtet habe. Ich entdeckte, wie Gottes Leben in der Schöpfung wirkt, wofür ich vorher blind war.

Freiheit hat auf der einen Seite damit zu tun, etwas loszulassen, das einengt und bindet.

Dann gibt es noch eine zweite Art von Freiheit, die wir oft nicht im Blick haben, aber im christlichen Glauben von grösster Bedeutung ist: Die Freiheit **für** etwas. Die Frage, wovon bin ich frei geworden ist wichtig. Aber genau so entscheidend ist die Frage, **WOZU** bin ich frei geworden oder **WOZU** möchte ich frei werden? Die Entdeckung dieser Art von Freiheit war ein grosses Thema der Reformation. Es ist dieselbe Freiheit von der Jesus und Paulus redeten. Sie kennen wohl alle das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37): Die beiden Frommen, der Priester und der Levit, laufe an einem am Boden liegenden verwundeten Mann vorbei, ohne zu helfen. Nicht weil sie böse Menschen waren, sondern weil der Kontakt mit Blut oder mit einem Toten sie rituell unrein gemacht hätte. Sie waren nicht frei, diesen Mann anzufassen, sondern waren gebunden an die Einhaltung ihrer Traditionen und Gesetze. Sie drehten sich um sich selbst. Jesus kritisierte das radikal. Er stellt den Samariter als Vorbild dar, weil jener frei war, sich um den Verwundeten zu kümmern und damit das Wichtigste zu tun im Leben gibt: Tätige Nächstenliebe.

Ein Freund hat mir einmal gesagt, er habe sich frei dafür entschieden, in der Regel den Bettlern und Strassenmusikern etwas zu geben. Er überlege sich nicht jedes Mal, ob derjenige es verdient habe oder nicht. Eine Kollegin erzählte, sie haben irgendwann frei entschieden, der Bibel zu vertrauen. Sie wäge nicht jedes Mal ab, ob eine bestimmte Bibelstelle in ihr Leben reden darf oder nicht. Sie lasse es zu, auch wenn es manchmal unbequem ist. Ich denke, wow, so kann Freiheit auch aussehen.

Wie wäre es, wenn wir als Kirchen und einzelne Christinnen und Christen hier anknüpfen und uns weiterentwickeln, also reformieren, anhand der Leitfrage: Wozu wollen wir frei werden, um «Salz und Licht» für die Welt sein? Jesus hat herausgefordert, als er sagte: *»Ihr wisst, dass es heißt: ›Liebe deinen*

Mitmenschen; hasse deinen Feind.◀ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für alle, die euch verfolgen. So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne scheinen auf böse Menschen wie auf gute, und er lässt es regnen auf alle, ob sie ihn ehren oder verachten. (Mt 5,44-45) Wie wäre es, wenn wir diese Aufforderung weniger als Verpflichtung und mehr als Zuspruch, als Weg in Richtung «Freiheit wozu», verstehen würden? Wir würden sie dann verstehen als: Du musst nicht hassen, du darfst auch loslassen und lieben. Andere Forderungen Jesu aus der Bergpredigt würden lauten: Du musst nicht zurückschlagen. Es gibt auch die Möglichkeit des Vergebens. Du musst nicht verhärtet sein, du darfst auch barmherzig sein. Wenn wir das so hören, dann triebt uns das automatisch näher zu Christus hin, weil wir merken: Die Freiheit, diese Wege zu beschreiten, die möchten wir haben, aber wir haben sie nicht in uns. Dann können wir gar nicht anders, als zu rufen: Jesus gib uns deinen Geist, wir brauchen dich!

Und wie wäre es darüber hinaus, wenn wir als christliche Gemeinden vorwiegend damit beschäftigt wären, einander zu unterstützen, zu ermutigen, wieder aufzuhelfen in den Fragen: Wie können wir lieben statt hassen? Wie können wir vergeben, statt zurückschlagen, wie barmherzig, statt verhärtet sein? Auf ehrliche Art und Weise und ohne die Scheiternden zu verurteilen. Welche Freiheit würden wir entdecken? Und was für eine Reformation wäre das heute, wenn christliche Kirchen Brutstätten, Thinktanks, Experimentierküchen wären für solche Themen. Es spricht nichts dagegen, das zu sein. Tun wir es! Amen.

Segen:

Der HERR segne dich und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

